

Zeitschrift: Medienwissenschaft Schweiz = Science des mass média Suisse
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Kommunikations- und Medienwissenschaft
Band: - (2000)
Heft: 1

Artikel: Medienkritik wozu und weshalb?
Autor: Aeschbacher, Catherine
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-790804>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Medienkritik wozu und weshalb?

Auf tropischen Inseln kämpfen aufgestellte, moderne Menschen um ihren Platz im Paradies. In Wohncontainern lassen sich ebensolche Menschen während vierundzwanzig Stunden täglich von unzähligen Kameras beobachten. In Talkshows wollen Ehemänner ihre Frauen für eine Nacht verhökern. Auf dem Bildschirm wird gemobbt, geprügelt, beleidigt und gekuppelt. Das Publikum hat die Wahl zwischen zwei Rollen, der des Voyeurs oder der des Exhibitionisten.

Das Fernsehen, so könnte man meinen, sei ausser Rand und Band geraten. Es habe sich in einen Jahrmarkt der Eitelkeiten verwandelt, auf dem sich lauter Narzissten tummeln. Zu einer Spielwiese der ungezügelten Intimität und des ewigen Fun. Darin wirken die Medienkritiker zunächst ziemlich verloren. Wie ewiggestrige Rufer in der Wüste tun sie ihre Empörung über solche Auswüchse kund. Nicht mehr wahrgenommen von einer Gesellschaft, die nur ihren Spass haben will.

Das Bild trügt. Mit ihrem Wertesystem und den daraus abgeleiteten Urteilen liegen die Kritikerinnen und Kritiker wahrscheinlich nicht so falsch. Sie befinden sich zumindest im Einklang mit jener Publikumsmehrheit, die trotz grossen Medienwirbels, die entsprechenden Sendungen nicht zur Kenntnis nimmt. Wer sich abwendet, gerät schnell einmal in Verdacht „out“ zu sein. Denn all die neuen Formate gelten als jung und aufgestellt: Gemacht für ein jugendliches, konsumfreudiges Publikum.

Wenn die Medienmacher nur mehr von Kunden sprechen, ist es Sache der Medienkritiker, das Publikum wieder als solches wahrzunehmen. Nämlich als eine heterogene Gruppe von Individuen, die sich den Programmen von Radio und Fernsehen zuwendet. Die Kritiker müssen diese Gruppe gegenüber den Machern vertreten. Sie müssen die Ansprüche und Bedürfnisse des Publikums formulieren und das Programm an diesen Kriterien messen. Dabei spielt es keine Rolle, ob es sich um die „Sternstunde Philosophie“ oder um „Wetten, dass...?“ handelt. Sendungen müssen an ihren eigenen Vorgaben gemessen werden.

Trotz aller modernen Kommunikationsmöglichkeiten bleiben die klassischen Massenmedien Einbahnstrassen. Nur vereinzelt beschweren sich Zuschauer oder Hörerinnen bei den Sendern oder deren Ombudsstellen. Noch seltener loben sie. Ein Dialog über das Gesehene ist aber oft erwünscht. Einen solch „virtuellen“ Dialog führen viele Leserinnen und Leser mit den Medienkritikern. Das weiss, wer selbst Kritiken verfasst. Denn oftmals wird aus dem „virtuellen“ ein ganz reales Zwiegespräch.

Wer einem Kritiker den Todesstoss versetzen will, bezichtigt ihn der Schulmeisterei. Verpönt ist, wer andere belehren will. Doch nebst einem auf die Medien übertragenen „Konsumentenschutz“ kommt der Medienkritik eine Art Wegweiserfunktion zu. Kritiken müssen wertend sein. Sie sollen zwischen Gelungenem und Missrattem unterscheiden. Allerdings muss das Urteil begründet sein. Nur so ist es für den Leser, die Leserin nachvollziehbar. Kritiken können helfen, Perlen aus dem Programmmeer zu fischen. Sie können Tendenzen erkennbar machen oder dazu beitragen, Inhalte in einen übergeordneten Kontext einzureihen.

Noch vor wenigen Jahren gehörte man als Medienkritiker einer aussterbenden Gattung an. Erstaunlicherweise beginnt das Blatt sich zu wenden. Zeitungen bauen ihre Medienberichterstattung aus. Unverzichtbarer Bestandteil scheint hierbei die regelmässige Programmkritik zu sein. Offenbar verlangt die als orientierungslos bezeichnete moderne Gesellschaft nach den Rufern in der Wüste.

Dr. Catherine Aeschbacher ist Leiterin der Medienseite beim „Tages-Anzeiger“, Redaktion Tages Anzeiger, Postfach, 8021 Zürich. E-mail:
catherine.aeschbacher@tages-anzeiger.ch